



Stadt Cuxhaven

Schneidemühler Heimathrief



Stadt Schneidemühl

Postvertrieb:
Horst Heim, Wulfsdorfer Heide 22; 23562 Lübeck

6. Jahrgang; 1. Ausgabe; Januar/Februar 2011



Schneidemühl, Johanniskirche

Liebe Heimatsfreunde und Heimatbriefleser,

Gruß zum neuen Jahr!

Liebe Landsleute, liebe Freunde, das neue Jahr ist nun schon wieder einen Monat alt. Wie schnell doch die Zeit vergeht. Deshalb beginnt nun auch die heiße Phase für die Vorbereitungen für das Bundes-Patenschaftstreffen Ende August in Cuxhaven. Aufgrund der großen Bedeutung dieser Veranstaltung sollte sich schon mal jeder Heimatfreund und jede Heimatfreundin damit befassen und den Termin vom 25.08 bis 29.08.2011 für einen Besuch in unserer Patenstadt Cuxhaven freihalten. Denn dieses Treffen dort ist für den Heimatkreis Schneidemühl und sein Fortbestehen von großer Bedeutung und sollte nach Möglichkeit von einer sehr großen Anzahl Teilnehmer besucht werden. Was natürlich auch unserer Patenstadt gegenüber einen hervorragenden Eindruck machen würde.

Nun zu unserer Reise im Sommer vom 25.07. bis 01.08.2011 in die Heimat. Aus terminlichen Gründen mussten zwei Paare stornieren. Somit habe ich im Bus und im Hotel vier Plätze frei, die ich für interessierte Heimatfreunde buchen kann. Sollte jemand Interesse haben, müsste ich bis spätestens Ende April die Anmeldung haben.

Diese Fahrt in die Heimat hat auch noch einen anderen Grund. Denn im Mai 2001 konnten wir unter großer

Teilnahme von Landsleuten den Gedenkstein im Stadtpark, unter Mitwirkung beider großer christlicher Konfessionen und dem Aufsteigen von 20 weißen Friedenstauben begehen. Also vor 10 Jahren. Eine besondere Freude für mich ist, das sich alle Gemüter beruhigt haben und die wunderschöne Arbeit von Meister Hoga, heute noch nach 10 Jahren genau so schön anzuschauen ist wie am ersten Tag. Auch muss ich den damaligen Stadtpräsidenten Herrn Kosmatka, bei diesem Thema nennen, der in seiner 16 jährigen Amtszeit dem Heimatkreis Schneidemühl sehr verbunden war und großen Verdienst an der freundschaftlichen Entwicklung zwischen den alten Schneidemühlern und den neuen Pilanern hat. Wir konnten Herrn Kosmatka schon drei mal in Cuxhaven zum Heimattreffen begrüßen, im Jahre 2003 wurde Herr Kosmatka mit der Schneidemühler Ehrennadel in Gold für seine Verdienste geehrt.

Im Dezember 2010 fand eine Neuwahl in Pila statt. Als neuer Stadtpräsident wurde Herr Piotr Glowski gewählt. Der Vorstand des Heimatkreises Schneidemühl gratuliert dem neuen Präsidenten, Herrn Glowski zur Wahl. Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihre Amtszeit und hoffen auf weitere gute Zusammenarbeit. Dem bisherigen Stadtpräsidenten

Herrn Zbigniew Kosmatka, danken wir für die jahrelange vertrauensvolle Zusammenarbeit. Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihren weiteren Lebensweg.

Johannes Schreiber

Vorsitzender Heimatkreis Schneidemühl

Weihnachtsfeier der Deutschen Sozial Kulturellen Gesellschaft in Schneidemühl

Am 4. Dezember fand wieder die große Weihnachtsfeier für die Mitglieder unserer Gesellschaft statt. Mit einem interessanten Konzertprogramm bestehend aus einem Auftritt unseres Frauenchores, Kindervorträgen und einer Tiroler Kapelle aus Thorn. Anschließend gab es eine große Kuchentafel, sowie kleine Geschenke für Kinder und Senioren. Zum Konzert war die ganze Stadt eingeladen, so war der Saal im Landestheater voll.

Am 5. Dezember trafen sich die alten hiergebliebenen Schneidemühler bei Kaffee und Kuchen im Motel „Orion“. Trotz Schnee und Frost kamen fast alle. Wir werden immer älter und können nicht immer aus dem Haus, aber Gäste aus Deutschland sind immer da. Horst Vahldick machte ein kleines Fragespiel über die Schneidemühler Geschichte. Wer die richtige Antwort wusste, bekam ein Geschenkpäckchen. Danach wurden deutsche Weihnachtslieder gesungen. Es war ein schöner Adventssonntag. Hoffentlich treffen wir uns im nächsten Jahr wieder.

Edwin Kemnitz

Vorsitzender

Deutsche Sozial Kulturelle Gesellschaft
in Schneidemühl

Gespräche, die wie eine Brücke in die alte Heimat waren...

Grüße per Post und am Telefon - notiert von

Hallo, Ihr lieben Heimatfreunde!

Pros t – Prost – Prösterchen – auf das neue Jahr 2011.

Wir, die Erlebnisgeneration von Flucht und Vertreibung aus unserer Heimatstadt, können die Kämpfe, in und um Schneidemühl vom Januar 1945, auch nach 66 Jahren nicht vergessen. Sie müssen, schon aus geschichtlichen Gründen, festgehalten werden, denn die Erinnerungen kommen: Alle Jahre wieder!

Auch nach 66 Jahren darf beim Gedanken an Ostdeutschland nichts vergessen werden: Nämlich, die über zwei Millionen ostdeutschen Männer, Frauen und Kinder, die auf der Flucht und während der Vertreibung seit dem Winter 1944 und 1945 umgekommen sind. In der Charta der deut-

schen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 steht: Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt, über die Menschheit gebracht hat. Aber niemals können wir vergessen das wir unsere Heimat verloren haben.

Aus alten Quellen: Ich möchte Ihnen unter anderem zitieren, was Professor Dr. A. App (USA) zur Deutschlandfrage auf dem Pommern Treffen in Kiel 1966 sagte: „Als gebürtiger Amerikaner deutscher Abstammung und College Professor, als Nationalpräsident von 1960 bis 1966 und jetziger Ehrenpräsident des Verbandes amerikanischer Bürger deutscher Herkunft, als Ehrenmitglied und Repräsentant des Deutsch- amerikanischen National Kongresses von Chicago, fühle ich mich hochgeehrt, zu diesem Pommerntreffen eingeladen worden zu sein. Ich bin dankbar für diese Gelegenheit, unter der Devise, Gesamtdeutsche und Europäische Partnerschaft, meine Gedanken zur baldigen Berichtigung des erschütternden Raubes Ihrer Heimat zum Ausdruck bringen zu können. Obwohl ich die herrliche deutsche Sprache nicht mit dem Akzent und Stil Ihrer Dichter und Denker (Ernst Moritz Arndt, Ewald von Kleist und Rudolf Virchow) spreche, so spreche ich doch mit einem deutsch- amerikanischen Herzen. Wenn nach dem ver-



Unsere Lutherkirche, das Taufbecken noch aus der Zeit vor 1945

lorenen Krieg oder durch deutsche Kriegsschuld die Pommern im Jahre 1945 aus ihrer Heimat vertrieben werden durften, warum dann nicht auch die Bayern oder die Ruhrgebietler? Und sollte Amerika einmal einen Krieg verlieren, warum sollten dann die Texaner oder Kalifornier nicht ausgesiedelt werden? Warum nicht? Kein einziger amerikanischer Staat ist geschichtlich so lange amerikanische wie Pommern deutsch ist. Pommern war 500 Jahre lang deutsch, ehe wir Amerikaner uns in Texas ansiedelten und 1836 Mexiko eroberten. Wir Amerikaner bewohnten Washington nicht halb so lange wie die Pommern Stettin. Und den-



Unser Wasserturm

Zum Titelbild

Auf dem aktuellen Foto vom Dezember 2010, sehen wir die neue evangelische Kirche in Schneidemühl. Sie wird wie die alte evangelische Kirche, die an der Ecke Bismarckstraße und Albrechtstraße stand, Johanniskirche heißen. Die neue Kirche steht in der Hantkestraße und soll zu Ostern geweiht werden.

noch wird keiner auf den Gedanken kommen, uns im Falle eines verlorenen Krieges aus unserem Land zu vertreiben. Wir Amerikaner haben eine spezielle Verantwortung Ihnen gegenüber übernommen, denn durch eine grausame Ironie fielen die deutschen Heimatvertriebenen Willsons Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes zum Opfer. Ohne dies hätte Polen wohl versucht, Pommern zu annektieren, aber eine Ausweisung wäre den Polen nicht eingefallen. Ich denke an die Vorgänge in Danzig und im Korridor im Jahre 1920, deshalb verfiel Polen 1945 in vorchristliche Barbarei der Vertreibung. Die Vertreibung liefert aber den besten Beweis, dass diese Gebiete deutsch sind; denn eine polnische Bevölkerung hätte Warschau selbstverständlich nicht ausgewiesen.“

(Prof. Dr. A. App, USA)

Und nun liebe Heimatfreunde, komme ich zu einem Thema, worauf einige schon lange warten, denn sie waren auch am 26. Januar 1945 mit auf dem Schneidemühler Bahnhof, als der Beschuss losging. Aber da sie zu jung waren, können sich einige an nichts mehr erinnern. So schreibt Günter Drechsler aus Wismar: Mir geht es immer noch um die gleiche Frage – wann – wo und wie sind wir über die Oder gekommen? Wir haben



Ein Ausflug einer Schule aus Überbrück? Wer erkennt sich?

ja zur gleichen Zeit Schneidemühl verlassen müssen. In allen unseren Artikeln unseres Schneidemühler

tion interessiert sich glücklicherweise sehr für Schneidemühl. Lassen Sie uns dieses Interesse an unserer Heimat nutzen. Bitte senden Sie mir Ihre Erinnerungen. Es hat doch bestimmt jeder etwas schönes, lustiges oder auch nicht so schönes erlebt. Wenn wir uns unterhalten fällt uns so viel ein. Lassen Sie uns diese Erlebnisse teilen. Es geht so viel Wissen verloren.

Für heute sende ich Ihnen allen meine besten Wünsche für das neue Jahr. Lassen Sie uns hoffen, das wir uns spätestens in Cuxhaven im August wieder alle gesund und munter wieder sehen.

Heimatliche Grüße sendet Ihnen

Eure Lore

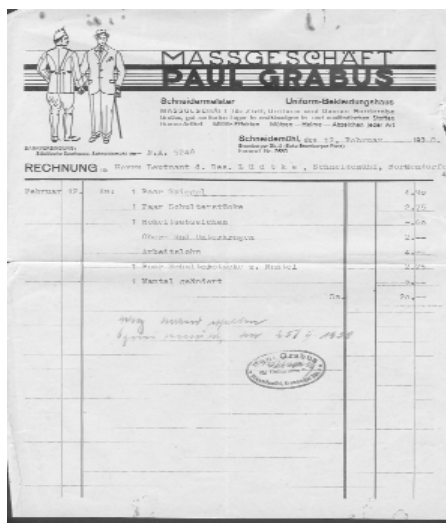


Aus dem Nachlass seines Vaters Ernst Lütke: eine Sparkassen-Tasche. Eingesandt von Ernst-Joachim Lütke

Heimatbriefes, fand ich nichts über den Fluchtweg. Können sie mir helfen? Zu meiner Person: Ich bin Jahrgang 1936 und wir wohnten in der Eichbergerstr. 59. Zu den Lebzeiten meiner Mutter habe ich es versäumt, sie über die Flucht erzählen zu lassen. Jetzt gibt es kaum noch Zeitzeugen und wenige Überlieferungen.

Liebe Heimatfreunde, es erreichen mich so viele Anfragen von der jüngeren Generation. Sie fragen nach Erinnerungen an Schneidemühl und die Flucht. Viele fragen nach Geschäften, Gebäuden, Schulen und Sportvereinen. Die jüngere Genera-

Jetzt im Alter muss ich oft an unsere schönen Winter meiner Kindheit in Schneidemühl denken. Wir wohnten in Bergenhorst, eine Siedlung am Stadtrand in östlicher Richtung, wie der Name schon sagt, gab es einen Berg, gleich hinter dem Eichenweg,



Eine Quittung vom Bekleidungshaus Paul Grabus

wo unser Haus stand. Da war für uns Kinder eine herrliche Rodelbahn im Winter. Oft lag der Schnee ja monatelang und so wie die Schularbeiten erledigt waren, zogen wir mit unseren Schlitten los: meistens war der Berg schwarz von Kindern, denn die gab es genug in der Siedlung. Dick eingepackt mit Mützen, Handschuhen und warmen Jacken oder Mänteln ging der Spaß stundenlang, oft bis in die Dunkelheit, den Berg hinunter. Zum Glück fuhren ja damals kaum Autos, so dass wir bis an die Häuser runterrodeln konnten. Beim wieder hochsteigen kamen wir ganz schön ins Schwitzen, aber das gehörte dazu. Manchmal flog man auch in hohem Bogen in den Schnee, wenn zwei Schlitten zusammenstießen, aber das machte uns nichts aus. Wenn wir dann gegen Abend durchgefroren, oft auch nass nach Hause kamen, war es herrlich, in der warmen Stube am großen Kachelofen zu sitzen und sich aufzuwärmen. Oft brutzelten in der Ofenröhre ein paar Bratäpfel oder es gab sogar heißen Kakao oder Tee und wir fühlten uns so richtig wohl dabei. Das gab es so nie wieder später. Auch im letzten Kriegswinter gab es viel Schnee und oft Frost bis unter minus 20 Grad. Die Tage waren kurz. An manchen Nachmittagen kamen Frauen aus der Nachbarschaft zu uns zum sogenannten „Federreißen“. Wir hatten immer viele Gänse und die Federn und Daunen mussten von den Stielen gerissen werden. Dabei wurde viel erzählt und gelacht, wenn im Kachelofen die Holzscheite prasselten. Das ist auch so eine Erinnerung. Weihnachten 2044 habe ich nicht in so guter Erinnerung wie andere. Mein Vater und ältester Bruder befanden sich im Kriegseinsatz. Wir gingen zur Schule und rodelten den Berg runter wie immer, bis die Ostfront immer näher kam und wir mit Schrecken erkennen mussten, dass auch wir un-

sere Heimat verlassen werden müssen!

So war auch der 26. Januar ein frostklirrender kalter Tag, als meine Mutter mit uns vier Kindern zum Bahnhof musste, wo wir Gott sei Dank noch heil aus der Stadt kamen mit einem der letzten Züge. Es ist seitdem viel passiert in meinem Leben, aber die schönen schneereichen Winter in Hinterpommern werde ich nie vergessen.

Gertraud Frerichs geb. Dux

Flucht der Familie Richard Rach vom Schulenberg in Uschhauland/ Netzekreis

Es gibt Tage im Leben, die man nicht vergisst. So auch der 23.01.1945. Ich war zu dieser Zeit zu Hause und ausgemustert. Ein Granatsplitter hatte mein Ellenbogengelenk zerstört. Nach einigen Operationen und dem Einsetzen eines künstlichen Gelenkes war die Hoffnung auf Genesung gegeben. Später konnte ich den Arm mit leichten Tätigkeiten belasten. Wir waren bei den Vorbereitungen zum Dreschen auf der Tenne. Mein Vater war mit der Volkssturmstreife an der Netze zur Wehrbewachung. Da hörten wir gegen 7 Uhr einen dumpfen Aufprall. Bei meinem anschließenden Rundgang stellte ich fest, dass eine russische Panzergranate, die nicht detonierte, über unseren Hof bis vor die Stalltür gegliedert war. Nun musste ich unsere beiden Pferde kunstgerecht über diese Granate auf den Hof führen zur Vorbereitung des Fluchtwagens. Auch sie erkannten den Fremdkörper und haben die Aktion gemeistert. Es war ein heilloser Durcheinander. Es sollte nur das Wichtigste mitgeführt werden, denn jeder wurde in der Hoffnung gehal-

ten, dass nach den Kampfhandlungen der Hof wieder bezogen werden darf. Zu der Besatzung gehörte meine Mutter Emma geb. Ruhnow aus Plötzmin 47-jährig, meine Schwestern Eveline 16-jährig, Anneliese 15-jährig und ich Gustav-Adolf 19-jährig. Auch an die Versorgung der Pferde musste gedacht werden, denn gerade auf sie waren wir angewiesen. Wie viele schöne Dinge, Fotos oder andere wichtige Dokumente sind dabei verloren gegangen? Es war ein starker Frost und der Schnee war einen Meter hoch. Zunächst führte uns der Weg in Richtung Norden bis Moabit. Dort angekommen, stellten wir fest, dass hier noch keinerlei Vorkehrungen getroffen wurden. Wir mussten hier auf die Dorfgemeinschaft zur Zusammenstellung des Trecks warten. Der traf am Nachmittag ein und erste Granateinschläge und Brände waren über Uschhauland zu erkennen. Etliche Stunden später traf dann der Marschbefehl ein. Abmarsch in westliche Richtung über Schönlanke. Erste Station war Karolina. Da wir an der Spitze fuhren, erreichten wir die Dorfgrenze nach Norden. Karolina war ein ausgeprägtes Straßendorf. Wir erhielten Station am Waldrand(unser Glück). Frühlingsmorgens Feuerüberfall durch russische Panzer. Unsere Pferde hatten schon Geschirre auf, Anspannung, Beladung (nicht alles kam mit) und fluchtartiges Verlassen des Nachtquartiers in Richtung Wald. Auf der Straße sammelten wir noch die Freundin meiner Schwestern auf. Es war Helga Wruck, die die Unterkunft ihrer Eltern nicht mehr erreichen konnte. Mein verwundeter Arm machte mir sehr zu schaffen, aber noch mehr staunte ich über die Energie meiner Mutter Emma. Sie war erkrankt und ließ sich nichts anmerken. Nun ging es über Pflugacker immer weiter in Richtung Wald. Hier hätten wir bei-

nahe eine Bruchlandung. Am Waldrand überholte uns noch die Gutsbesitzerin mit einem Gummwagen, ohne Verdeck, ohne Gepäck und blieb in einer Schneewehe in einer Senke stecken. Ihre Kinder wimmerten schrecklich. Hilfe von uns lehnte sie ab. Sie würde es schon schaffen. Ob sie weggekommen sind wissen wir nicht. Jedenfalls erreichte nur unser Fuhrwerk den Wald. Von später hinzugekommenen Flüchtlingen erfuhren wir, dass ein Großteil der Bevölkerung in Karolina ums Leben gekommen ist. Wir bewegten uns nur über Waldwege nach Norden in Richtung Deutsch Krone und von dort aus nach Nordwesten. Unterkünfte suchten wir uns meist in Waldsiedlungen aus, schliefen auf Fußböden oder Stroh. Wir mussten feststellen, dass gerade Bewohner in abgelegenen Gegenden nicht ans Flüchten dachten. In einem Waldhaus erhielten wir Quartier in der Küche auf dem Fußboden. Nachts kam die Bäuerin oft rein und sah nach ihrem Entenbraten. Uns lief das Wasser im Mund zusammen. Dort wollte man am nächsten Tag Konfirmation feiern. Man staunte gerade hier über unsere Fluchtpläne, nach Greifenhagen über die Oder zu kommen. Albert Rach aus Moabit hatte uns ja abgehängt in einer Waldsiedlung kurz vor Deutsch Krone. Sie wollten nicht mehr weiter mit, zumal sie noch ein Ehepaar aus Dortmund mit etlichen Koffern auf dem Wagen hatten. Seine Frau Emilie ist kurz nach der Trennung im Wald von den Russen erschossen worden, weil sie ihre Pferde nicht hergeben wollte. Also fuhren wir alleine weiter. Die Bauernhöfe vor Deutsch Krone waren meist schon leer. Polen hatten sich schon einquartiert. Da haben wir uns nicht lange aufgehalten. Bis Greifenhagen hatten wir etwa 4 Tage zu tun. Unterwegs hatten wir noch

Panne. Die Räder hatten sich festgelaufen und mussten geschmiert werden. Auch musste neues Futter für die Pferde gekauft werden. Oftmals wurde gehalten oder man fuhr fast in den Graben, um nicht mit den Militärfahrzeugen in Berührung zu kommen. Schlimm war es, wenn Trecks von russischen Panzern eingeholt wurden. Dann wurden sie einfach unter dem Schreien der Frauen und Kinder überfahren. Auf den Chausseen war das Gedrängel der Fahrzeuge unerträglich. Deshalb zogen wir Nebenstraßen und Waldwege vor. Meine kleine Generalstabskarte bewährte sich. Unsere Pferde hielten durch, die geschärften Hufeisen waren die richtige Wahl. Was lag nicht alles schon in den Gräben. Kaum lag ein Pferd erschöpft im Graben, schon waren einige Flüchtlinge dabei, sich einen Brocken Überlebensnahrung zu holen. Auch nachts musste ich oft zur Jagdflinte greifen, um unseren kleinen Haufen Habseeligkeiten und unsere Wegzehrung vor Plünderern zu schützen. Die Oderquerung in Greifenhagen über die Eisenbrücke klappte bis auf eine Begegnung mit den Kettenhunden. Einer dieser Militärpolizisten war der Meinung, dass ich schon wieder an die Front zurück könnte. Da raffte sich meine Mutter Emma auf und gab diesem zu verstehen, was für eine Verwundung ich habe und dass ich erst vor kurzer Zeit eine weitere Operation überstanden hätte. So impulsiv habe ich meine Mutter noch nie erlebt. Der Armist gab keinen Laut mehr von sich, grüßte und wünschte gute Weiterfahrt. Nach der Oderquerung frühmorgens blieben wir gleich in Mischerin. Der Ort war vollgestopft mit Flüchtlingen. Am Ortsrand erhielten wir ein Quartier und blieben etwa eine Woche. Immer mit dem Hintergedanken, wir könnten wieder zurück in die Heimat fahren. Die

Pferde konnten erstmalig ohne Geschirr auf einer Tenne ausruhen. Die Wirtsleute waren nett zu uns und wir konnten endlich einmal Luft holen. Nach dieser Pause kam der Dorfschulze zu uns und ermunterte uns zur Weiterfahrt. Unsere Beifahrerin Helga Wruck hatte einen Onkel in Passow im Kreis Demmin zu wohnen und das war unser Glück. Viele andere hatten große Schwierigkeiten eine Bleibe zu finden und wurden wie Aussätzige behandelt. Über Pasewalk, Anklam und Gützkow hatten wir in zwei Tagen Passow erreicht. Helgas Onkel besorgte uns freundlicherweise Quartier und Aufnahme für längere Zeit. Kurze Zeit später lernte ich meine spätere Frau Annaliese kennen. Ihre Eltern, Berta und Friedrich Eggebrecht nahmen mich bei sich auf und sorgten dafür, sie waren Bauern, dass ich wieder Fleisch auf die Rippen bekam. Fronteinsatz, Verwundung und Flucht hatten dafür gesorgt, dass ich wie ein Gerippe aussah. Nun konnte ich mich voll auf meine Junglehrerstelle in Groß- Toitin 1946 vorbereiten. Meine tapfere Mutter hat leider diesen Treck nicht lange überlebt. Sie erlag ihrer Krankheit im Krankenhaus in Greifswald am 17.01.1947. Meine Schwestern Eveline und Anneliese heirateten später und zogen nach Hamburg. Mein Vater Richard kam 1947 aus der sowjetischer Gefangenschaft verzog nach Kruckow, heiratete wieder und verlebte seinen Lebensabend ab Ende der 60er Jahre bei den Feldmännern in Essen. Warum habe ich meine Erlebnisse aufgeschrieben? Weil ich Dank sagen möchte zu allen, die uns geholfen haben, unser Leben zu retten. Besonderer Dank gilt meiner lieben Mutter, meinen Schwiegereltern und meiner Frau, die während und nach der Flucht für ein menschliches Überleben sorgten. Meine Kinder und

Enkel sollen diese schreckliche Zeit des Krieges und der Flucht nie vergessen. Und ich wollte den Menschen, die Flucht und Vertreibung nie mitgemacht haben einmal darstellen, was es heißt, die Heimat zu verlieren.

Gustav- Adolf und Wolfgang Rach

Januar 1945 in Schneidemühl

Für die heimische Industrie und den Handel unserer Region war die Industrie- und Handelskammer (IHK) für die Grenzmark Posen – Westpreussen zuständig. Bei dieser Behörde war ich seit dem 1. April 1937 tätig. Als der 2. Weltkrieg begann, wurden die Mitarbeiter dieser Behörde – wie auch anderer – „uk-gestellt“. Als „unabkömmlich“ durften sie nicht zu jedem Einsatz herangezogen werden. Als dann meine Einberufung zum Reichsarbeitsdienst kam, brauchte ich diesen Dienst nicht anzutreten. Doch als dann in den späteren Kriegsjahren

die Situation sich geändert hatte, gab es diese Ausnahmen nicht mehr. Ich wurde im Januar 1941 zum Wehrdienst einberufen, und zwar zur Kriegsmarine. Warum zur Kriegsmarine? Ich hatte mich doch bei der Musterung zur schweren Artillerie gemeldet. Wusste das Kreiswehrersatzamt nicht das ich Wassersportler, Ruderer war? Jedenfalls begann am 1. Februar 1941 in Swinemünde meine Grundausbildung als Matrose. Danach wurde ich nach Kiel versetzt, es folgten noch viele andere Einsätze im Inland und im Ausland bei der Kriegsmarine, im Herbst 1944 war ich auch vorübergehend in Frankreich bei der Infanterie (Heer), dem Feld-Ersatz-Bataillon 716 (siehe Anlage 1) . Ende 1944 bekam ich einen Marschbefehl zu dem Marine Stützpunkt auf der Halbinsel Tromsø, Nord-Norwegen, nahe der Finnischen Grenze. Zuvor bekam ich „Front-Urlaub“ vom 4. -20. Januar 1945 in Schneidemühl. Bei meiner Anmeldung bei der Kommandantur in Schneidemühl wurden u.a. ausgehändigt: ein Standort Befehl (siehe Anlage 2) und mehrere „Reichskarten für Urlauber“ (siehe Anlage 3). Diese kurze Urlaubszeit habe ich sehr genossen, bei den Eltern, bei Freunden



Anlage 4

und Bekannten sowie Kollegen. Um auf der langen Reise nach Tromsø nicht zu viel Gepäck zu haben, habe ich meinen Seesack gründlich „verdünnt“. Alles was nicht unbedingt nötig gebraucht wurde, wurde ausgepackt. So blieben viele Erinnerungsstücke und auch wertvolle Andenken in der elterlichen Wohnung zurück. Damals dachte ich nicht daran, dass ich diese Wohnung nie mehr betreten durfte. Das der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, war klar, aber das ich in meine geliebte Heimat nicht mehr zurückkehren durfte, war damals noch nicht klar. Am 20. Januar 1945 war meine schöne Urlaubszeit vorbei, ich musste zurück zu meiner Marineeinheit in Kiel. Es war ein sehr kalter Tag, festgefahrener Schnee bedeckte die Straßen. In aller Herrgottsfrühe verabschiedete ich mich von meinen Eltern und der Wohnung, mit so vielen Jugenderinnerungen. Über die Ackerstraße kam ich zur Karl-Krause-Brücke. Der gefrorene Schnee knirschte unter meinen Stiefeln. Es war totenstille, Schneidemühl schlief noch. Um 6 Uhr fuhr dann mein D-Zug nach Kiel

Frei von Läuse und ansteckenden Krankheiten!
O.U. den 21.10.44 **Gültig nur bei Dienstreisen!**

D **Sonderausweis** **D**
(Marschbefehl)

Der Verw. Maut Erwin T o n n - O. 2803/41 K. - Befehlsh.
(Dienstgrad, Vor- und Nachname)

vom Feld-Frs.Btl. 716
(Marine), Dienststelle bzw. Tarnbezeichnung – u. B. Feldpostnummer – nach dem jeweils gültigen Reiseschein)

reist am 22.10. 1944

nach S o l t s u / Hannover (Ort)

Grund: Gem. Vfg. Freg. Kpt. Wildtraut vom 25.9.44
Kommandierung zur 9. S. S. G. A.

Rückreise am entfällt
(streichen, falls nicht zurückzureisen)

Elngetroffen am den

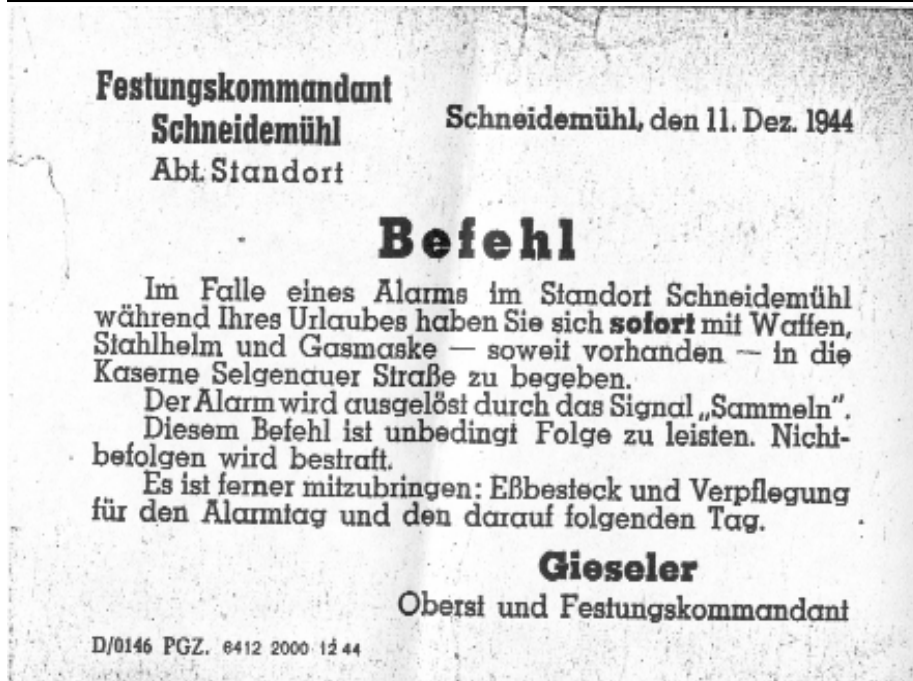
(Dienststempel)

Anges. am 21. 10. 1944
Feld-Frs. Btl. 716

(Marschbefehl, Dienststelle bzw. Tarnbezeichnung – u. B. Feldpostnummer – nach dem jeweils gültigen Reiseschein)

Etwa erforderliche Angaben über Abfindungen mit Verpflegung usw. – nur mit Dienststempel und Unterschrift des zuständigen Vorgesetzten gültig – siehe Rückseite.

Anlage 1



Anlage 2

ab. Später erfuhr ich, dass am Ende dieses Abreisetages kein Soldat, kein wehrfähiger, die Festung Schneidemühl verlassen durfte. Ich hatte also großes Glück. Nach kurzem Aufenthalt in Kiel wurde ich dann über Dänemark nach Tromsø in Marsch gesetzt (siehe Anlage 4). Im norwegischen Bereich hatte die englische Luftwaffe längst die „Lufthoheit“. Truppen- und auch andere Transporte waren tagsüber nicht mehr möglich. Die „Nachschub-Soldaten“ wurden nachts mit kleinen Schiffseinheiten transportiert. Das ging aber nur sehr schleppend voran, sodass ein großer Stau für den Weitertransport entstand. Schließlich kam ich dann doch bis Oslo. Hier war zunächst Wartestation. In dieser Zeit wurde uns auch der Durchhaltefilm „Kolberg“ mit General Nettelbeck, vorgeführt, zum Ansporn. Es hat nichts geholfen, dass bittere Ende nahte. Als dann am 8. Mai 1945 die totale Kapitulation bekannt wurde, mussten wir bald unsere Kasernen verlassen. Wir bauten uns im Naherholungsgebiet ein Zeltlager auf und kampierten dort einige Wochen. Natürlich mussten wir uns einen „Donnerbalken“ bauen, denn WC gab

es nicht. In dieser Anlage konnten dann sowohl der Fregattenkapitän als auch der Matrose „tätig“ werden. Löschkalk war ausreichend vorhanden. Wir waren Gefangene der Engländer. Nach Wochen wurde unser Zeltlager aufgelöst und wir zogen in ein früheres Depot einer deutschen Pioniereinheit nach Larvik (Reservationslager Reichenau), südlich von Oslo. Hier konnten wir endlich mal ausruhen und die Gedanken ordnen. Was ist mit Schneidemühl, wo sind die Eltern? (Wie ich später erfuhr, haben sie 5 Tage nach mir, also am 25. Januar die schöne Wohnung, die schöne Heimat verlassen müssen. Über mehrere Stationen in Pommern landeten sie in Leipzig- Paunsdorf, wo mein Vater weiterhin seinen Dienst als Oberlokomotivführer ausübte. Die nächtliche Helligkeit, (Auswirkung der Mitternachtssonne), war für viele unbekannt, sie fanden nachts keine Ruhe im Lager. Die Umstellung dauerte doch eine gewisse Zeit. Die Soldaten/Kriegsgefangenen mussten beschäftigt werden. Es wurde viel Sport angeboten, insbesondere Fußball, aber auch Kurse nach Art der Volkshochschulen mit Dozenten und Vorlesungen. Ich

belegte einige Fächer, zum Beispiel Stenografie – ich berichtete schon – und erzielte 210 Silben in der Minute. Dafür bekam ich ein entsprechendes Zeugnis (siehe Anlage 5). Für unseren Rücktransport nach Deutschland wurden die entsprechenden Vorkehrungen getroffen, zum Beispiel die Ausstellung des Entlassungsscheines. Zunächst sollten die Soldaten, die in der amerikanischen und englischen Besatzungszone zu Hause waren entlassen werden: Später in die anderen Zonen. Aber was wurde mit uns? Wie sollten wir wieder nach Schneidemühl kommen? Unser Problem wurde zurückgestellt. Da mein jüngerer Bruder damals schon in Frankfurt am Main war, gab ich diese Stadt als Wohnsitz an. Wir bekamen dann unsere Entlassungspapiere, die bis auf die wichtige Unterschrift fertig waren. Unser letztes „Gefangenenlager“ in Larvik wurde aufgelöst, wir wurden nach Rest-Deutschland verlegt. Die letzten fetten Schweine wurden geschlachtet, und die noch vorhandene Verpflegung eingepackt. In großen Truppentransportschiffen, die nur notdürftig umgebaut waren, es gab zum Beispiel nur Leitern, keine Treppen, von Deck zu Deck, wurden wir nach Deutschland „verfrachtet“. Als 1. Bordverpflegung erhielten wir Erbsen und Speck (von unseren Lagerschweinen). Es hat wunderbar geschmeckt. Manche Kameraden haben einige Kochgeschirre geleert, mussten dann aber im starken Seegang im freien Meer wieder alles „zurückgeben“. Es war schrecklich. Manche wollten sterben. Schließlich wurden wir in Wilhelmshaven ausgeschifft und kamen in amerikanische Gefangenschaft. In offenen Güterwagen wurden wir durch Deutschland kutschiert, Richtung Hessen. In Hanau wurde die Lokomotive abgehängt und wir mussten warten. Eine ganze Nacht. Die Kameraden dachten

natürlich an baldige Heimkehr und gaben ihr Gepäck, soweit Verbindung bestand, ab nach Hause. Am nächsten Morgen bekamen wir wieder eine Lokomotive, aber auch das Gerücht, das wir an die Franzosen ausgeliefert werden sollten. Die böse Ankündigung wurde leider bald Wahrheit. Unser Zug fuhr nach Geisenheim, dort wurden wir in 12er Reihen über Pontons, die über den Rhein geschlagen waren, den Franzosen in die Arme gejagt, unter ständigem Beschuss. Wir marschierten weiter und kamen in das berüchtigte Hungerlager in Bretzenheim bei Bad Kreuznach. Beim Filzen nahmen uns die Franzosen alles weg, was wir noch hatten, insbesondere Zeltbahnen und Regenschutz. Wir lagen bei Dauerregen unter freiem Himmel auf Lehm Boden. Bei jedem Schritt hatten wir große Lehmklumpen unter den Füßen und konnten kaum gehen. Als Verpflegung bekamen wir morgens etwas Milchsuppe. Viele starben vor Hunger. Marokkanische Soldaten bewachten uns. Mit ihrer melancholi-

schen Blockflötenmusik senkte sich unsere Stimmung noch tiefer. Eines Tages kam das Angebot, man könne sich zum Streckenbau bei der Eisenbahn melden und wurde dann aus dem Lager verlegt. Ich meldete mich gerne für die schwere und ungewohnte körperliche Arbeit, um nur endlich aus dem Hungerlager heraus zu kommen. Wir kamen nach Wellesweiler im Saargebiet, wo wir in einer Schule untergebracht wurden. Wir schliefen auf den harten Holzböden, streng bewacht von Franzosen. Das dauerte einige Wochen. Hier war es viel besser als im Lager Bretzenheim. Als wir eines Abends wieder müde von der Arbeit in unser „Schulgefängnis“ kamen erreichte uns wieder ein böses Gerücht. Wir sollten alle in den nächsten Tagen nach Südfrankreich ins Bergwerk kommen. Was dann leider auch eintraf. Die Kameraden blieben zwei Jahre dort. Zusammen mit drei weiteren Kameraden entschlossen wir uns kurz, noch in derselben Nacht zu fliehen, alles zurücklassend.

Unsere Flucht gelang unter dramatischen Umständen. Wir gelangten zum Rhein, das große Hindernis. Es konnte nur eine Brücke von der Eisenbahn befahren werden, und zwar mit Kohlen in den Osten. Wir machten uns auf den Weg. Unsere mehrfachen Versuche, auf einen fahrenden Kohlenzug aufzuspringen, misslangen, vor allem durch den ständigen Gewehrbeschuss der Brückenwache. Wir mussten einen anderen Weg suchen und fanden ihn auch bald. Wir fanden einen Schiffer, der uns gegen Geld nachts über den Rhein bringen sollte. Die Nacht brach herein, wir legten mit unserem kleinen, flachen Nachen ab. Schnelle Motorboote der Bewacher, versehen mit starken Scheinwerfern, leuchtete unentwegt die Wasseroberfläche ab. Bei der kleinsten Auffälligkeit fielen Schüsse. Doch der erfahren und umsichtige Schiffer schafft es, uns ans rettende hessische Ufer zu bringen. Gott sei Dank!

Auf zum nächsten Bahnhof. Mit unserem letzten Wehrosold kauften wir

Urlauber 50g R-Brot	Urlauber 50g R-Brot	Urlauber 50g R-Brot	Urlauber 50g R-Brot	Urlauber 50g R-Brot	Urlauber 50g Fleisch
--------------------------------------	--------------------------------------	--------------------------------------	--------------------------------------	--------------------------------------	---------------------------------------

1

Reichskarte

für Urlauber

Gültig im deutschen

Reichsgebiet

5. Ausgabe

Diese Karte enthält Einzelabschnitte über insgesamt:
320g Brot, davon
250g R-Brot
50g Fleisch
30g Butter
25g Nahrungsmittel

Ausgabestelle EA:

Name:

Wohnort:

Straße:

Ohne Namenseintragung ungültig! Nicht übertragbar!
Sorgfältig aufbewahren! Abtrennen der Einzelabschnitte nur durch Kleinverteiler, Gaststätten usw.

10g Brot	10g Brot	Urlauber 10g Butter	Urlauber 10g Butter	Urlauber 5g Butter	Urlauber 5g Butter
-----------------	-----------------	--------------------------------------	--------------------------------------	-------------------------------------	-------------------------------------

Darvik, den 10. Juli 1945

Z e u g n i s s !
=====

Der Ob. Mt. T o n n (Erwin) geb. am 14.10.1921 hat im Reser-
vationslager Reichenau (Darvik) Norwegen an einem Kurzschriftlehrgang
für Fortgeschrittene (Schnellschrift) teilgenommen.-

Seine kurzschriftlichen Schreibleistungen sind 210 (Zweihundert-
zehn) Silben in der Minute.-

Im Ganzen sind seine kurzschriftlichen Leistungen sehr gut.-



W. W. W.
Kurschrift-Lehrgangsleiter

Anlage 5

uns Fahrkarten nach Frankfurt am Main, wo sich leider unsere Wege trennten. Drei fuhren nach Süden, ich blieb in Frankfurt am Main. Mein jüngerer Bruder wohnte schon seit 1938 in dieser Stadt. Seine Wohnung war durch die Fliegerbomben stark beschädigt, er selbst war noch in Gefangenschaft. Freundliche Nachbarn, die mich von meinen früheren Besuchen kannten, ließen mich in die Wohnung. Ich hatte ein Dach über dem Kopf. Im Bethanien Krankenhaus, im Prüfling, bekam ich meine erste warme Mahlzeit nach der Flucht. Quark mit Pellkartoffeln. Es hat köstlich geschmeckt. Nun war ich frei, hatte aber keine Entlassungspapiere, denn die entscheidende Unterschrift auf dem in Norwegen vorbereiteten Dokument fehlte! Wenn Amerikaner solche „entflohenen“ Kriegsgefangenen schnappten, zum Beispiel bei plötzlichen Straßenrazzien, kamen sie sofort wieder in ein Lager in Hessen. Eine neue Gefangenschaft begann, meistens über Jahre hinweg. Ich musste also sehr vorsichtig sein. Ich hatte ein christliches Elternhaus. In der Milchstraße war ich in einem evangelischen Kindergarten, der von Königsberger Diakonissen geleitet wurde. Später

besuchte ich dann die „Sonntags-Schule“ in der Methodistenkirche, danach kam ich zur Jugendarbeit in der Landeskirche. Schon mit 10 Jahren trat ich in das Ostdeutsche Evangelische Jungmännerwerk (Christlicher Verein für junge Männer) ein. Als Soldat hielt ich engen Kontakt zu den „Soldatenkreisen“, in denen sich Soldatinnen und Soldaten aller Wehrmachtsteile im Inland und im Ausland zu Bibelstunden und auch zum geselligen Beisammensein (besonders im Ausland) trafen. Es entstanden Kontakte, die oft über das Kriegsende hinaus bestanden. In Kiel lernte ich zum Beispiel Kapitänleutnant Helmut Kr. (U-Boot Kommandant) kennen, den ich später in Frankfurt am Main öfter traf, er wurde mein Kollege. In Kiel lernte ich auch Marinepfarrer A. Schumacher aus Frankfurt am Main kennen, auch wir hielten über die Jahre hinweg die Verbindung. Ich war nun also in Frankfurt am Main und suchte sofort eine Arbeitsstelle, zum Beispiel bei der IHK, denn bei einer solchen war ich ja in Schneidemühl tätig. Alles besetzt. Keine Neueinstellung. Ich suchte weiter. Eines Tages stand ich vor dem zerstörten Frankfurter Hauptbahnhof

und machte mir Gedanken. Plötzlich kam ein Herr auf mich zu, ich erkannte ihn sofort, es war der frühere Marinepfarrer Schumacher, der in Frankfurt am Main eine Pfarrstelle beim Verein für Innere Mission hatte. Große Wiedersehensfreude. Kurze Stationsberichte. Er machte mir ein Stellenangebot, denn er kannte ja meine bisherige berufliche Laufbahn. Am 12. Oktober 1945 sollte nämlich das Evangelische Hilfswerk für Nassau/Hessen gegründet werden. Es waren 12 Gründungsmitglieder – und auch ich dabei. Das Werk der Diakonie nahm am 15. Oktober seine Arbeit auf. Ich wurde Angestellter, zuständig für die Finanzen und das Personalwesen. Eine interessante Tätigkeit, die viele Jahre in dem immer größer werdenden Werk gerne auf- und ausbaute. Später wechselte ich in den EDV-Bereich und den Datenschutz. Mit 65 Jahren trat ich 1986 in den Ruhestand, nach 50 Jahren im öffentlichen Dienst. In Frankfurt am Main wurde ich ansässig. Hier habe ich über Jahrzehnte hinweg meinen schönen Beruf ausüben können. Hier habe ich Betriebswirtschaft studiert mit Abschluss Diplom. Hier habe ich, zusammen mit meiner inzwischen verstorbenen Frau, meine Familie gegründet: Tochter, Sohn, fünf Enkel, 4 ½ Urenkel. Ich liebe die Frankfurter Typen, ihre Art, ihre Umgangssprache, ihren oft hintergründigen Humor, natürlich auch den „Handkäs“ mit Musik, dazu den (sauren) „Äppelwoin“ (aber immer gespritzt.) Er erhält gesund, im Sommer und im Winter, das ganze Jahr. Frankfurt ist meine 2. Heimat geworden. Ich möchte von hier nicht mehr weg. Ich bin ein Frankfurter! Aus Dankbarkeit, das ich den Krieg ohne Verletzung überlebt hatte und das meine Eltern – über mehrere Stationen nach Leipzig gekommen waren und dort lebten und

außerdem mein jüngerer Bruder in-
zwischen auch wieder in Frankfurt
war (mein ältester Bruder fiel leider
schon 1943 in Russland)- also aus
Dankbarkeit heraus wurde ich ehren-
amtlich in den verschiedenen Orga-
nisationen meiner Kirche, zum
Beispiel auch bei der Bahnhofsmis-
sion, tätig. Mein Einsatz erfolgte
auch im Bereich Gemeinwesenarbeit
und bei der Flüchtlingsbetreuung. Bis
ins hohe Alter. Der Heimatkreis
Schneidemühl hat für unsere Region
die Heimatkreisgruppe Rhein-Main
gegründet. Sie besteht seit 57 Jahren.
Den Vorsitz habe ich seit 1979.
Unsere Adventsfeier hatten wir am
10.12.2010. Wir trafen uns in den ge-
mütlichen Räumen des GDA-
Wohnstiftes am Zoo Frankfurt am
Main. Bei Kerzenschein, Kaffee und
Kuchen, auch alkoholische Getränke
wurden spendiert, waren wir sieben
eine überschaubare Zahl von
Senioren, sehr fröhlich zusammen.
Viele und lustige Geschichten sowohl
aus der alten, als auch aus der neuen
Heimat, wurden erzählt. Immer wie-
der „Weißt Du noch?“ Es war – wie
schon immer vorher ein sehr harmo-
nischer Kreis. Nach Stunden trennten
wir uns erst, als wir auch den Termin

für das Frühlingsfest vereinbart hat-
ten. Geplant ist der 29. April 2011 an
gleicher Stelle. Im Heimatbrief wer-
den rechtzeitig die notwendigen
Hinweise zu lesen sein.

Erwin Tonn

Auf heimischen Wochenmärkten

Ich möchte nicht gerade sagen, das
ich auf dem Markt großgeworden
bin, aber der Markt gehörte in mein
Leben. Meine Eltern, Otto Henke und
Elisabeth geb. Kaulbars, standen
zwanzig Jahre auf dem Wochenmarkt
und nicht nur in Schneidemühl, son-
dern auch in Deutsch Krone. Wenn
ich heute zurückdenke, war es für
meine Eltern ein hartes Leben.
Immer von früh bis spät auf den
Beinen, ob Winter oder Sommer und
zu Weihnachten auch noch
Weihnachtsbäume verkaufen. Auch
meine Mutter ist zu bewundern. Früh
aufstehen, Haushalt und uns Kinder
versorgen. Entbehrungen kannten wir

nicht. Auch waren wir immer tip top
angezogen, dafür sorgte schon unsere
Oma. Sie konnte wunderschön strik-
ken und häkeln. So das ich bis zu ei-
nem gewissen Alter alles gestrickt be-
kam. Kleider, Jacken, Pullover,
Röcke, Handschuhe und Mützen. Nur
bei den Strümpfen maulten wir oft,
weil sie so kratzten, aber tragen
mussten wir sie trotzdem. Der
Mittelpunkt des städtischen Lebens in
Schneidemühl wurde 1662 vom
„Alten Markt“ Hindenburg Platz,
nach dem „Neuen Markt“ verlegt.
Die Einführung der Gewerbeordnung
war am 17. Januar 1845. Der
Wochenmarkt baute sich auf dem
„Neuen Markt“ rund um die
„Stadtkirche“ auf, (die 1822 erbaut
wurde) und das Denkmal vom
„Kaiser Wilhelm“ 1903 errichtet, mit
den zwei Kanonen rechts und links,
der Stirnseite vom „Goldenen
Löwen“ gaben das Gepräge. Wochen-
markt war in Schneidemühl dreimal
in der Woche. Dienstag und
Sonnabend auf dem „Neuen Markt“
und am Donnerstag Überbrück, auf
dem Bromberger Platz. Die
Wochenmärkte waren reichlich be-
schickt, viele Bauern kamen, oft
reichte sich Wagen an Wagen, zu einer
langen Schlange. Unter den schatti-
gen Kastanienbäumen und den ge-
pfligten Grünanlagen um die
Stadtkirche herum, standen die
Verkaufsstände zu beiden Seiten.
Bestückt mit Obst, Südfrüchten und
Gemüse, sowie Butter, Eier, Käse
und frischen Fischen aus heimischen
Gewässern. Plötze, Barsche, Aale
und Hechte. Später, ich glaube es war
1936, wurden die Fisch- Fleisch- und
Bäckerbuden in die Markthallen der
Mühlenstraße verlegt. Wenn dann die
weißbeschrzten Verkäufer ihre Ware
anboten und die Fleischer die noch
dampfende Knoblauchwurst auf lan-
gen Stangen feilboten, sah alles sehr
appetitlich aus und man musste sie



Der Obst Stand meiner Eltern in Schneidemühl 1937. Auf dem Neuen Markt am Blumenhäuschen Klingbeil, links gesehen die ev. Stadtkirche. V.l. mein Vater, meine Großmutter, meine Mutter und eine Verkäuferin

gleich probieren, denn Brötchen und Senf bekam man auch dazu. Und bei kühlem Wetter eine Tasse Kaffee.

Eleonore Bukow

Eine Geschichte aus Schneidemühl *Der Bunker*

Es ist Sommer 1942 in Schneidemühl. Draußen in der Welt ist Krieg. Lebensmittel gibt es auf „Lebensmittelkarten“. In der „Pommerschen Grenzlandzeitung“ stehen mehrmals in der Woche Todesanzeigen, gekennzeichnet mit dem Eisernen Kreuz: Gefallen für das Vaterland. Ansonsten ist es ruhig in Schneidemühl. Die Soldaten in den Kasernen werden immer jünger, aber das bekommen die 13 jährigen Jungens in der Stadt noch nicht so richtig mit. Sie spielen und toben in ihrer Freizeit wie eh und je. Im Unterbewusstsein sind diese Spiele doch oft durch den Krieg beeinflusst. Hat man da auf einer Fahrradtour nach Albertsruh nicht einen Bunker am linken Straßenrand gesehen? Auch haben die Jungens schon viel von einem Westwall gehört, einer sagenhaften Bunkerkette auf der anderen Seite Deutschlands. Jetzt steht ab und zu schon einmal etwas von einem Atlantik Wall in der Zeitung. Was lag näher, als auch einmal einen Bunker zu bauen.

Franz, Gerhard, Günter, Hans und Päule sind ständig auf Achse. Neben den Westfriedhöfen geht es den Weg entlang Richtung Goethering, vorbei am Ehrenfriedhof, danach folgt gleich der Russenfriedhof. Der Goethering ist noch im Bau. Durch den Krieg ruhen die Arbeiten. Lediglich an der z.T. durch eine

Fichtenschonung geschlagenen Schneise mit Planierungsarbeiten erkennt man den zukünftigen Verlauf. Aber, zwischen den Friedhöfen und dem Kiebitzbrucher Weg stehen schon die ersten zweistöckigen Wohnblocks im Rohbau. Die Jungens stapfen durch den Sand der Goethe Ring Trasse und verschwinden auf der anderen Seite im Wald. Gleich vorn am Waldrand, gekennzeichnet durch rostige Eimer und alte Kochtöpfe ist ein Grab. Hier liegt der Mörder Abendroth begraben. Ein paar Jahre vorher hatte er im Keller eines Hauses in der Westendstraße ein kleines Mädchen umgebracht. Er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. An diesem Grab gingen die Jungens immer mit einem gewissen Schauern vorbei. Nur weiter durch die Kusseln kam man schnell an die Neustettiner Eisenbahnstrecke. Ein Blick nach links, ein Blick nach rechts: alles frei. Also über die Gleise auf die andere Seite. Die fünf Jungens überquerten jetzt noch das Anschlußgleis der Dachpappenfabrik Max Gildemeister und der Hanffabrik, danach verschwinden sie abermals in einer Fichtenschonung. Hier in dieser Schonung wollten sie ihren Bunker bauen. Die Bäume waren vielleicht 160-170 cm hoch. Wenn die Jungens sich auf die Zehenspitzen stellten, konnten sie die riesigen Hanfschober der Hanffabrik sehen. In den nächsten Tagen, immer nach der Schule, herrschte geschäftiges Treiben. Jede freie Minute wurde für den Bunkerbau genutzt. Da mussten zwei Schippen bei den Rohbauten am Goethering ausgeliehen werden. Päule brachte ein kleines Beil mit und Franz war mit einer kleinen Säge zur Stelle. Da mussten erst einmal 5-6 kleine Fichten ausgegraben werden. Das Astwerk und die sauber geputzten Stämme wurden rund um die Baustelle verteilt. Alles wurde später

noch gebraucht. Dann wurde erst einmal das Loch gebuddelt. Eine schwere Arbeit für die Jungens: der Sand rutschte immer wieder nach. Nach drei bis vier Nachmittagen war aber doch eine vorgesehene Tiefe von 170cm erreicht. Jetzt werden erst einmal die sauber geputzten Baumstämme in den Boden der Kaule geschlagen, die Spitze nach unten, versteht sich. Und immer wieder rutscht der Sand nach. Ständig wurde auch Ausschau gehalten, ob die Luft rein ist? Schließlich war Oberförster Niedrig in den Wäldern der Kleinen Heide auch immer unterwegs. Sein Domizil hatte er hinter der Gendarmerie Kaserne an der Schönlanker Straße. Wenn die Jungens die Schonung verließen, konnten sie drüben auf dem Gelände der Hanffabrik einige Arbeiter hantieren sehen.

Nun wieder zurück zu den Rohbauten an den Goethring. Dort gab es in Fülle das, was die Jungens suchten: kleine kurze Bretter, mit denen sie die Wände in dem Bunker abstützen konnten. Diese sogenannten Einschuttbretter wurden in Neubauten zwischen die Deckenbalken gelegt und gehörten zum Untergrund des Fußbodens im 1. Stock. Die wenige Handwerker in diesem dritten Kriegsjahr hatten bereits Feierabend. Viele Handwerksbetriebe beschäftigten auch Polen oder Franzosen, Kriegsgefangene, die in Schneidemühl in einem Lager lebten. Jeder der fünf Freunde lud sich nun einen kleinen Stapel Bretter auf die Schulter und wieder zurück zum Bunker. Mit diesen kleinen Brettern wurden nun die Wände ringsherum stabilisiert. Der Bunker nahm Formen an. Schwierigkeiten machte den Jungens jetzt nur noch das Ein- und Aussteigen aus dem Loch. Da hatte Hans wieder einmal so eine Idee. Vom Waldrand war zu sehen, dass

drüben an den Hanfschobern einige lange Leitern standen. Da könnte man sich doch von einer Leiter so ca. 150-160cm abschneiden? Das wäre der ideale Einstieg in den Bunker! Gesagt, getan. Jetzt wurde das Fabrikgelände der Hanffabrik beobachtet, besonders das Gelände um die Schober. Diese Hanfschober standen da, wie große Wohnblocks. Vorn und hinten die Giebel und ganz oben längs der First. Eines Tages war die Luft rein. Kein Arbeiter weit und breit zu sehen. An dem Anschlußgleis entlang schleichen sich die Jungens auf das Fabrikgelände, gleich zum zweiten Schober. An dem steht nämlich eine riesige Leiter. Günter, Franz und Gerhard passen auf, ob kein Arbeiter von der Fabrik her kommt. Hans und Päule machen sich sofort an die Leiter. Diese muss erst einmal umgelegt werden. Etwas angehoben, unten gegen den Schober gestemmt legen die zwei ganz langsam die Leiter um. Aber: die zwei haben ihre Kräfte doch überschätzt. Sie können die Leiter nicht halten. Wie auf Kommando springen sie beiseite und die Leiter fällt mit einem lauten Knall auf die Betonstraße. Nun aber nichts wie ab. Die Fünf laufen was sie nur können, das Anschlußgleis entlang und direkt in die Fichtenschonung. Haben vielleicht doch Fabrikarbeiter etwas gehört? In den Kusseln versteckt warten die Jungens ab, ob sich etwas rührt. Nichts. Alles bleibt still. Na, denn mal wieder zurück zur Leiter! Es wird Maß genommen. 1,50 – 1,60m werden gebraucht. Hans und Päule heben die Leiter etwas hoch und Franz beginnt mit seiner Säge zu schneiden. Es klappt prima. Günter und Gerhard passen auf. Der erste Leiterholm ist durchgeschnitten. Nun geht es an den zweiten Holm. Gerade hat Franz mit seiner Säge zu arbeiten begonnen, da, ein Pfiff, von Gerhard. Schon wetzen die Jungens wieder in

die Fichten. Aus der sicheren Deckung heraus sehen die Jungens, wie die Arbeiter die umgelegte und angesägte Leiter entdecken. Immer wieder zeigt einer von ihnen in die Richtung der Kusseln. Jetzt aber nichts wie ab. Die fünf Jungens preschen durch die Schonung, schnell noch zum Bunker, das Beil geholt und eine Schippe versteckt und ab nach Hause. Obwohl die Jungens in der Martin- der Langen- und der Berliner Straße wohnen, geht es heute nicht an den Friedhöfen entlang. Die Angst ist zu groß, dass die Arbeiter ihnen irgendwo auflauern. An den Schienen des Anschlußgleises und dann die Neustettiner Strecke. Quer durch den Wald kommen sie in die Wielandstraße, weiter über die Schillerstraße in die Schönlanker Straße. Hier fühlen sie sich wieder sicher und wohl. Das war ja noch einmal gut gegangen! Vorbei am Schulhof der Hindenburgschule und der Martin Luther Schule kommen die Freunde an die Ecke Lange Straße. Einer hat noch einen Groschen und holt beim Kaufmann Sadewasser etwas Zuckerkant. Für die nächsten Tage, so wird beschlossen, wollen sie sich bei dem Bunker nicht mehr sehen lassen.

3 Wochen halten es die Jungens aus. Jetzt haben die Arbeiter von der Hanffabrik sicher schon alles vergessen. Über den alten Weg am Friedhof vorbei, durch den Wald und über die Bahnschienen sind sie wieder in ihrem Bunker. Es ist zwar wieder etwas Sand durch die Wandbretter gesickert, aber sonst ist alles in Ordnung. Inzwischen werden die Fichtenzweige eingesammelt. Sie kommen auf den Boden des Bunkers und sollen den Aufenthalt etwas gemütlicher machen. Irgendwann muss auch noch eine Decke über den Bunker gezogen werden, auch aus Ästen und Zweigen. Den fünf Freunden macht

es so richtig Spaß, nach den drei Wochen wieder an ihrem Bunker zu arbeiten. Drei Jungens sind in der Kaule, zwei machen von oben die Zureichungen. Ja, und genau neben diesen zweien stehen plötzlich vier Männer. Sie packen die zwei gleich am Kragen. Die anderen drei müssen nun auch aus dem Bunker klettern. Zwei der Männer haben so eine Art Uniform an. Aha, der Werkschutz der Hanffabrik!

Die Jungens werden regelrecht abgeführt. Wieder geht es am Anschlußgleis entlang Richtung Hanfschober. An dem einen Hanfschober liegt die angesägte Leiter. Da fragt auch schon einer der uniformierten: habt ihr die Leiter durchgeschnitten? Nein, nein, sagten die Freunde, wir waren das nicht. Päule sagte noch: das waren andere Jungens. Hans mischte sich auch noch ein. Wir haben heute ganz auffällig die Kaule entdeckt und wollten dann gleich etwas spielen. Nachdem die Männer von den Jungens, denen die Angst im Nacken saß, kein Geständnis erhalten hatten, ging es weiter über den Fabrikhof zum Verwaltungsgebäude. Weiter hinten an der Berliner Straße konnte man die Dachpappenfabrik Gildemeister sehen. In dem Verwaltungsgebäude wurde die fünf Freunde in eine Art Aufenthaltsraum geführt. Nochmals wurden sie gefragt, ob sie die Leiter geschädigt hätten. Die Jungens verneinten wieder. Immer wieder kamen Arbeiter und Büroleute in den Raum und guckten sich die 5 Steppkes an. Viele der Kurzbesucher konnten sich ein Lächeln nicht verkneifen. Es waren wohl 20-25 Minuten verstrichen, da fuhr den Jungens der Schreck in die Glieder. In der Tür steht ein richtiger Schupo, mit Tschakko und Stiefeln.

Na, Jungens, was habt ihr denn da gemacht? Eine Leiter kaputt gesägt? Nein, ihr ward das nicht? Na, dann

kommt einmal mit. Und tatsächlich, draußen auf dem Fabrikhof steht ein Personenauto, in den die Jungens nun einsteigen müssen. Ab geht die Fahrt über die Berliner Straße in Richtung Stadt. Vorbei an der Mühle Fetzer, Dreier Straße Ecke Berliner, vorbei am Haupteingang der Westfriedhöfe mit dem Krematorium und jetzt kommt auch schon das Lehrerseminar in Sicht. Günter wird nervös. Er rutscht auf der Sitzbank im Auto soweit runter, wie es geht. Er wohnt genau dem Krankenhaus gegenüber in dem Haus neben Frisör Neborg. Hans und Franz rutschen nun ebenfalls runter. Jetzt fahren sie mit dem Schupo bei sich zu Hause vorbei. Bloß nicht gesehen werden! Auf der Höhe des Stadtparks ist diese Gefahr vorüber. Seit der Hanffabrik war in dem Auto kein Wort gefallen. Ganz vorsichtig fragt Gerhard den Schupo, wo er denn mit ihnen hinfährt? Das werdet ihr schon sehen! Und ob. Auf einmal steht das Auto auf dem Marktplatz vor dem Rathaus mit der Polizeiwache. Schon finden sich die Jungens auf der Wache wieder. Das war ja richtig spannend. So sieht also eine Polizeiwache von innen aus. Alle sitzen auf der Bank an der Wand. Hinter dem Geländer sitzt ein Schupo an der Schreibmaschine. So, Jungens, nun sagt mal schön eure Namen und wo ihr wohnt! Immer hübsch der Reihe nach. Die Schreibmaschine klappert und da war sie dann wieder, diese Frage: habt ihr die Leiter durchgeschnitten? Nein, das waren andere Jungens, wir waren das nicht! Die Jungens waren überrascht. Der Schupo war ja so freundlich. Er schickte sie wieder nach Hause, machte allerdings noch eine Auflage: bis zum nächsten Donnerstag lasse ich euch Zeit. Bis dahin müsst ihr mir die Namen der anderen Jungens nennen!

Die fünf Freunde standen wieder auf

dem Marktplatz. Das erste Mal in ihrem Leben auf der Polizeiwache und alles halb so schlimm. Die Angst war wieder verflogen. Bei Preul&Berning um die Ecke durch die Friedrichstraße ging es nach Hause Richtung Stadtberg. Am Capitol wird schnell noch einmal geguckt, was es am kommenden Sonntag für einen Jugendfilm gibt. Wenn man frühzeitig da ist, kann man dann eine Eintrittskarte für 30 Pfennig ergattern. Weiter geht es am Landgericht vorbei. Der Friedrichsgarten wird passiert und die Jungens kommen bis zu dem Steinturm gleich hinter dem Wasserwerk an der Berliner Straße. Dort trennt man sich. Zuvor fragt Günter aber noch, wie man es nun mit dem nächsten Donnerstag hält? Bis dahin will der Schupo doch Namen wissen? Ach, das hat der doch nur gesagt, um uns Angst zu machen, sagt ein anderer. Somit ist für die Jungens der Fall erledigt. Der Bunker war natürlich nun auch gestorben.

Es gingen drei bis vier Wochen ins Land. Da bekamen die Eltern aller fünf Freunde Post. Eine Vorladung, mit ihrem Nachwuchs, genauer: ihren Söhnen bei der Kriminalpolizei auf dem Danziger Platz zu erscheinen. Von einer Leiter stand auch noch etwas in der Vorladung.

Alle fünf bekamen nun erst einmal die Leviten gelesen, und so gab es zu Hause auch die ersten Geständnisse. An dem vorgegebenen Datum gingen dann alle fünf Freunde mit ihren Müttern quer durch die Stadt zum Danziger Platz. Und siehe da: die Kriminalpolizei war in dem Regierungsgebäude. Da war ja noch keiner von den Jungens jemals drin gewesen. Ganz respektvoll wurde das Gebäude betreten und fast ehrfürchtig ging es durch die Gänge. Dann stand die Gruppe vor der angegebenen Tür. Ganz leise klopfte eine Mutter an. Herein! Die ganze Gruppe war nun in

den Büroraum. Da war ja wieder so ein freundlicher Mann. Der fragte auch wieder nach der Leiter. Doch diesmal brauchten die Jungens überhaupt nichts zu sagen. Die Antworten übernahmen, mit Drohungen zu ihren Söhnen hin, die Mütter. Schnell hatte der freundliche Mann alles aufgeschrieben, alle mussten unterschreiben. Der Kriminalpolizist redete dann noch einmal auf die Jungens ein! Also Jungens, gut gemacht! Toll das mit dem Bunker und so. Aber: ihr könnt doch nicht einfach von einer Leiter, die euch nicht gehört, ein Stück abschneiden. Zur Strafe zahlt jetzt jede Mutter 5 Mark für euch. Nächstes Mal baut ihr euch eine Leiter aus Ästen oder Latten selber! Die Jungens waren glücklich. Sie waren gelobt worden, obwohl jede Mutter 5 Mark zahlen musste.

Sie hatten aber auch mitbekommen, dass man nicht alles auf die leichte Schulter nehmen kann. Sie wollten sich bessern.

Hans-J. Habermann

*Liebe Heimatbriefleserin,
lieber Heimatbriefleser*

*Spenden an den Heimatkreis
für soziale und kulturelle
Zwecke,*

*richten Sie bitte an folgendes
Konto:*

**Heimatkreis
Schneidemühl e.V.
Volksbank
Stade-Cuxhaven eG**

**Kontonummer
115411700
Bankleitzahl 24191015**

Neuigkeiten aus Schneidemühl

übersetzt aus der Pilaner Presse

Die Schneidemühler Friedhöfe

Der Friedhof in der Krojankerstraße wurde Ende des 19. Jahrhunderts angelegt. Es ist der einzige Friedhof aus dieser Zeit der heute noch besteht. Die ältesten Grabsteine stammen aus den Jahren 1917-1918 und 1922-1924. Es stehen auch noch viele Holzdenkmäler, sowie 13 Grabsteine von Soldaten aus dem 1. Weltkrieg. Bis zum Jahr 1964 gehörte der Friedhof zur Antonius Kirche. 1997 übernahm die ehemalige Lutherkirche (heute Stanislaw Kostka Kirche). Seit dem Jahr 1964 finden hier keine Beerdigungen mehr statt. Im Jahr 1989 wurde der Friedhof in das Register der Kulturdenkmäler eingetragen. Der Friedhof in der Berliner Straße wurde 1840 angelegt. Die ältesten Grabsteine stammen aus dem Jahr 1895. Nach dem Krieg gehörte der Friedhof zur Familienkirche. Die letzte Beisetzung fand 1960 statt.

Wasserdurchbruch in Königsblick

Bei einer Bohrung im Wald in Königsblick, in einer Tiefe von 150m, kam es zum Wasserdurchbruch. 100m³ Wasser pro Stunde schossen nach oben. Das Wasser wurde abgepumpt und in die Küddow geleitet. Nach zwei Tagen konnte das Loch mit Zement geschlossen werden. Das Unglück geschah in der Nähe der Wohnhäuser in Königsblick. Es sollten mehrere Bohrungen durchgeführt werden, doch jetzt müssen die Pläne überdacht werden.

Neuer Stadtpräsident in Pila

Der neue Stadtpräsident Piotr Glowski bekam Gratulationen nicht nur von seinen Mitarbeitern, sondern auch von der Stadt Cuxhaven. In einer feierlichen Sitzung bekam er einen Gratulationsbrief überreicht. In

diesem Brief gratuliert die Stadtverwaltung dem neuen Präsidenten zu seiner Wahl und teilt ihm mit, dass sie die Zusammenarbeit der letzten Jahre gerne fortsetzen würde. An der Sitzung nahmen auch der Vorsitzende des Heimatkreises Schneidemühl Hans Schreiber und der Kulturreferent des Heimatkreises Prof. Dr. Paul E. Nowacki teil. Im August will Präsident Glowski nach Cuxhaven reisen. Der bisherige Stadtpräsident Zbigniew Kosmatka ist nun Mitglied im Stadtrat.

Weihnachten am Neuen Markt

Zum ersten Mal gab es einen Weihnachtsmarkt am Neuen Markt. Am 21. und 22. Dezember gab es in einem großen Zelt Verkaufsstände, Essen und Straßentheater. Am Nachmittag gab es eine Krippe mit Tieren und Weihnachtsliedern. Das Fest war als Familienfest geplant. Ab 16 Uhr gab es im Zelt ein Essen für die Obdachlosen der Stadt.

Eingefrorenes Schiff auf der Netze

Unter einer Brücke auf der Netze bei Kolmar liegt das Ausflugschiff „Silvermoon“ eingefroren. Niemand weiß woher dieses Schiff kommt. Es kann sein, dass das Schiff auf dem Weg nach Bromberg war um dort renoviert zu werden.

Pläne für den Flugplatz

Der Schneidemühler Flugplatz könnte Landeplatz für Zuschauer der Fußball EM 2012 werden. Noch fehlt allerdings die Beleuchtung der Landebahn. Es gab schon viele Projekte, wie der Flugplatz wieder zu neuem Leben erweckt werden kann. Die Starostei hat finanzielle für die technische Ausrüstung des Flugplatzes bekommen. Auch will die Stadt dem-

nächst weitere 150ha des Geländes übernehmen.

Deutsche Denkmäler

Die meisten deutschen Denkmäler sind längst aus dem Stadtbild verschwunden. So auch das Denkmal der Soldaten aus dem 1. Weltkrieg. Das Denkmal wurde im September 1929 am Alten Markt, später Hindenburg Platz aufgestellt. In Schneidemühl gab es schon immer viel Militär, die Albatroswerke (produzierten 100 Flugzeuge im Monat). Bis heute steht das alte Zeughaus. Der Kriegsverein gab die Anregung zum Bau des Denkmals. Das Denkmal hatte die Form eines Rundbaues mit acht Säulen. Oben auf jeder Säule waren Ritterfiguren, Soldaten, Mütter mit Kindern, unten waren Kreuze. Die Säulen verband ein Fries. In der Mitte des Rundbaues war ein Springbrunnen.

Altes Schneidemühler Kreuz in der Kirche „Zur heiligen Familie“

In der Schneidemühler Familienkirche ist eine besondere Anbetungskapelle. Dort hängt ein besonderes Kreuz – gefunden in den Trümmern der Johanneskirche im Februar 1945 von der Familie Zebrowski aus Warschau. Die Familie musste, wie viele andere Kriegsgesopfe auch, ihre Heimat verlassen und aus dem zerstörten Warschau, in das zerstörte Schneidemühl umsiedeln. Frau Zebrowski starb im Jahr 2005 in Pila im Alter von 97 Jahren. Die ganzen Jahre hütete sie das Kreuz zu Hause. 2005 übergab die Familie das Kreuz an die Kirche. Es hängt heute in einer wunderschönen, immer beleuchteten Anbetungskapelle. Viele alte Schneidemühler werden sich an das Kreuz erinnern, wenn sie Kapelle besuchen.

Abschied und Zukunft

erlebnisreiche Tage in Schneidemühl

Trotz der winterlichen Erschwernisse auf der Straße – 12 Stunden von Hannover mit dem Auto! – und Bahn – 14 Stunden von Gießen! – war der Vorstand des Heimatkreises zu den vorweihnachtlichen Begegnungen mit den Schneidemühlern nach Piła angereist.

Zu der traditionellen Weihnachtsfeier der „Deutsch-Sozial-Kulturellen Gesellschaft“, die der Vorsitzende Edwin Kemnitz mit seinem Team am 4. Dezember 2010 im großen Saal des Kulturhauses in Piła wieder mit einem sehr schönen Adventsprogramm gestaltet hatte, ließen sich viele Heimatfreunde auch durch den Schnee in der Stadt und vor allem auf dem Land vom Besuch der Veranstaltung am Samstagnachmittag nicht abhalten. Aber auch zahlreiche polnische Gäste und Freunde waren erschienen, um sich an dem anspruchs-



Stadtpräsident Piła Piotr Glowski, nach dem Amtseid mit der Vorsitzenden der "Gesellschaft der Freunde der Stadt Piła", Magister Maria Bochan, dem Kulturreferenten des Heimatkreises Schneidemühl e.V., Univ.-Prof. Dr. med. Paul E. Nowacki und dem HKA-Vorsitzenden Johannes Schreiber

vollen Programm zu erfreuen.

In bewegenden Worten verabschiedete sich der noch für zwei Tage amtierende Stadtpräsident Zbigniew Kosmatka von der deutschen Minderheit in Piła und versprach wie bisher in seiner 12-jährigen Amtszeit, sich auch weiterhin für die Schneidemühler und die Freundschaft mit der Patenstadt Cuxhaven einzusetzen.

Unser Vorsitzender, Johannes Schreiber, bedankte sich beim Präsidenten Kosmatka für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Heimatkreis und der gemeinsamen Patenstadt Cuxhaven.

Für mich überraschend wurde ich dann zu einer Adventsansprache auf die Bühne gebeten. Die Erinnerungen schweiften zurück, als auch unsere Kinderaugen bei den vorweihnachtlichen Aufführungen im damaligen Landestheater am Danziger Platz leuchteten. Meine im Dezember 1944 bei der Aufführung des „Kleinen Muck“.

Wichtiger war aber der Blick in die Zukunft! Auch wenn im August 2011 in Cuxhaven der jetzige Vorstand sich nicht mehr zur Wiederwahl stellt, werden auch die neu gewählten Frauen und Männer des Heimatkreises Schneidemühl mit Freude und Hingabe sich für alle Landsleute aus Nah und Fern einsetzen.

Die Deutsch-Lehrerin und Übersetzerin Marzena Jaruzal ließ dann durch ihre SchülerInnen christliche und weltliche Botschaften zum Fest des Friedens, der Erlösung, in fließendem



Gut besuchter großer Saal des Kulturhauses in Piła zur Weihnachtsfeier am 04.10.2010

Deutsch vorlesen. Stimmungsvoll wurde es im Saal, als ein Junge, von seinem Vater mit der Gitarre begleitet, die Weihnachtsbotschaft sang.

Der gekonnte künstlerische Tanz eines jungen Paares leitete dann über zu den Akkordeon begleiteten Weihnachtsliedern des Frauenchores der Deutsch-Sozial-Kulturellen Gesellschaft. Als die Damen mit ihren schönen Stimmen im harmonischen Einklang das Lied: „Mein Pommernland, mein Heimatland, wir sehen uns wieder....“ sangen, wurden viele Augen im Saal feucht. Da kam der Auftritt der „Bayern-Kapelle Tirolbua“ aus Thorn mit ihren beiden hübschen Sängerinnen zur rechten Zeit, um im Saal eine fröhliche Stimmung aufkommen zu lassen. Wer hat nicht schon den „Herzschmerz“ durchlebt, um dann mit in das Lied: „Ohne Liebe kann man nicht durchs Leben geh'n, man fällt immer wieder rein aufs neue...., ja Liebe, die ist immer wieder schön!“, einzustimmen.

Am Ende des festlichen Programms konnten sich die über 70-jährigen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft, also die überwiegende Mehrzahl und ihre mitgebrachten Kinder/Enkelkinder auf die reichhaltig ausgestalteten Tüten mit den Weihnachtspräsenten freuen.

Wie dankbar leuchteten die Augen unserer Landsleute beim gemeinsamen Kaffeetrinken an den festlich geschmückten Tischen mit den brennenden Trost, Hoffnung, aber auch Freude spendenden Adventskerzen.

Edwin Kemnitz ließ es sich wiederum nicht nehmen, den Vorstand des Heimatkreises mit Hans Schreiber, Jürgen Affeldt und Sohn Matthias, Eleonore Buckow, Horst Vahldick, Paul Nowacki und weiteren aus der Bundesrepublik angereisten Heimatfreunden zum Abendessen in die Geschäftsstelle, das von seinen fleißigen Helferinnen vorbereitet war,



Adventscaffee der Schneidemühler mit polnischen Gästen im Kammersaal des Kulturhauses

einzuladen.

Auch der darauf folgende sonntägliche Kaffeenachmittag am 5. Dezember mit den in der Heimat gebliebenen Schneidemühler Männern und Frauen im Motel Restaurant Orion, die sich über die mitgebrachten Nikolausgeschenke dankbar freuten, ist uns Ansporn, weiter für den Heimatkreis zu arbeiten. Wir danken unserer Patenstadt Cuxhaven für die finanzielle Unterstützung dieser Veranstaltung.

Eine besondere Ehre für den

Vorsitzenden Johannes Schreiber und den Kulturreferenten Paul E. Nowacki war jedoch die Einladung am Nikolaustag in den Sitzungssaal des Kulturhauses zur Amtsübergabe des Stadtpräsidenten Zbigniew Kosmatka nach 12 Jahren an den Wahlsieger Piotr Glowski.

Dem bisherigen Präsidenten Kosmatka, der die Aufstellung des Gedenksteines – Schneidemühl - Piła - Cuxhaven – im Stadtpark ermöglichte und sehr viel für die deutsche Minderheit sowie das Wachsen der



Abschied des Heimatkreises Schneidemühl im Restaurant des „Park“ Hotels Piła am 06.12.2010 von den polnischen Gästen



Nikolausfeier des Heimatkreises mit den deutschen Schneidemühlern (40 TeilnehmerInnen) am Sonntag, den 5. Dezember 2010 im Motel-Restaurant „Orion“ auf dem Karlsberg

Freundschaft zwischen Polen und Deutschen getan hat, wurde mit der Überreichung des neuesten Autoatlas „Deutschland und Europa 2011/2012“ gedankt.

Nach Ablegung des Amtseides konnten Hans Schreiber und Paul Nowacki dem neuen Stadtpräsidenten von Piła, Piotr Glowski, gratulieren, ihre vertrauensvolle Zusammenarbeit anbieten und eine Einladung der Stadt Cuxhaven zum Patenschaftstreffen Ende August 2011 überreichen.

Der Stadtpräsident sicherte in fließendem Deutsch seine Bereitschaft für eine freundschaftliche Unterstützung des Heimatkreises Schneidemühl und der deutschen Minderheit in Piła sowie die weitere Förderung der Patenschaft mit Cuxhaven zu.

Professor Nowacki konnte im Polnischen Fernsehen, welches den Amtswechsel übertrug, die Bereitschaft zur weiteren Entwicklung der deutsch-polnischen Freundschaft kundtun. Dabei berichtete er auch über den an ihn gerichteten Brief des Bundespräsidenten Christian Wulff vom 23. August 2010, in welchem dieser schrieb: „Ihr Zuspruch zur deutsch-polnischen Verständigung, die mir ein wichtiges Anliegen ist, hat mich darin bestärkt, auf diesem Weg weiterzugehen.“

Am Ende des aus politischer Sicht auch für die Stadt Schneidemühl/ Piła so bedeutsamen Nikolaustages am 6. Dezember 2010 hatte der Heimatkreis polnische Gäste zum Abendessen in das klassizistisch eingerichtete, mit Antiquitäten, Bildern, bunten Glasfenstern und stilvollem Mobiliar ausgestattete Restaurant des Park Hotels, dem restaurierten ehemaligen Schützenhaus, eingeladen.

Der nun abgewählte Stadtpräsident Kosmatka wurde von seinem Stellvertreter Jerzy Woloszynski begleitet, der von den neuen Amtsträgern mit 64 Jahren in den Ruhestand versetzt wurde.

In bewegenden beidseitigen Anspra-

chen, welche die Dolmetscherin Marzena Jaruzal in bewährter Weise verständlich machte, wurde der guten Zusammenarbeit gedacht, die für die Stadt und ihre Bewohner zum Vorteil war. Hans Schreiber überreichte kleinere Geschenke. Für die ebenfalls mit weiteren Damen der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Piła“, anwesende Vorsitzende Magister Maria Bochan übergab er das Aquarell einer Küddow-Landschaft mit den Türmen der Johanneskirche im Hintergrund, deren beim Kampf um Schneidemühl Ende Januar 1945 zerschossene Ruine für die Errichtung des großen Gromada-Hotels abgerissen wurde.

Frau Bochan wird dem Bild in den neuen Räumen ihrer Gesellschaft in der ehemaligen Friedrichstraße, die sie uns am Nachmittag stolz präsentiert hatte, einen Ehrenplatz zuweisen.

Zum Abschluss des Treffens versprach jeder, sich nach allen Kräften weiter für die Entwicklung der Stadt Piła sowie die Patenschaft mit Cuxhaven und dem Heimatkreis Schneidemühl einzusetzen.

Univ.-Prof. Dr. med. Paul E. Nowacki
Kulturreferent des Heimatkreises
Schneidemühl e.V.



Johannes Schreiber, Vorsitzender des Heimatkreises Schneidemühl e.V., der in diesem Moment noch amtierende Stadtpräsident Zbigniew Kosmatka und Kulturreferent Univ.-Prof. Dr. med. Paul E. Nowacki

Aus unserem Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr !

- Berlin -

Die Heimatgruppe Schneidemühl, Deutsch Krone, Jastrow trifft sich am Mittwoch, dem 16 März 2011, ab 14 Uhr im „Ratskeller Charlottenburg“, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin. Anreisemöglichkeiten mi U-Bahn Linie U7 bis Richard Wagner Platz. Mit Bus Linie M 45, bis Ratskeller Otto-Suhr-Allee. Beachten Sie bitte den neuen Treffpunkt. Es freut sich auf zahlreiches Kommen.

Heimatsfreunde sind herzlich willkommen.

Hannover –

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am zweiten Dienstag eines Monats, im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.-

-Bielefeld –

Die Heimatkreisgruppe trifft sich Montag an folgenden Terminen: 21. Februar, 18. April, 20. Juni, 15. August, 17. Oktober jeweils um 14 Uhr und am 19. Dezember um 13 Uhr, im Versammlungsraum der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen, Bielefeld- Zentrum, Wilhelmstr. 13 (Rückseite Volksbank) mit Fahrstuhl ganz nach oben, Parkgelegenheiten in unmittelbarer Nähe: Parkhaus Kesselbrink,

-Lübeck –

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck für das erste Halbjahr 2011. Dienstag 25. Januar, Dienstag 22. Februar, Dienstag 22. März, Dienstag 26. April, Dienstag 24. Mai, Dienstag 28. Juni, also jeden vierten Dienstag im Monat. Immer jeweils um 15 Uhr im Hotel und Restaurant „ Hanseatischer Hof“ in der Wisbystr. 7.

- Hamburg –

Grenzmarkgruppe : Gruppentreffen jeden zweiten Mittwoch im Monat von 15 bis 18 Uhr im Maritim Hotel „Reichshof“, Kirchenallee 34-36, 20099 Hamburg (drei Minuten Fußweg von S- und U- Bahnstation Hauptbahnhof). Landsleute und



Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Stadtparkasse Cuxhaven

Bankleitzahl 24150001
Kontonummer 195313

aus dem Ausland:

BIC-/SWIFT-Code:

BRLADE 21 CUX

IBAN-Nummer:

DE76 2415 0001 0000 1953 13

*Bezugspreis für Deutschland
und Ausland:*

Versand a. d. Landweg 20 €
Ausland mit Luftpost 26 €

Fern der Heimat starben

Aktuelle Meldung

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns folgende Meldung:

Die neue evangelische Kirche Schneidemühls ist fertig. Die Einweihung findet am 25.04.2011 statt. Sie steht fast an der selben Stelle, sie die Johanniskirche vor dem Kriege. Die alte Johanniskirche wurde genau vor 100 Jahren gebaut.

Der Haupteingang der neuen Kirche befindet sich in der Hantkestraße. 120 Personen können im Inneren Platz nehmen. Die Kirche ist barrierefrei, so können auch Rollstuhlfahrer an den Gottesdiensten teilnehmen. Neben dem Kirchenraum, gibt es einen Begegnungsraum, einen Musiksaal und eine Sonntagsschule. Das Gebäude wird gekrönt von einem 2m hohem Kreuz. Der Grundstein für den Bau wurde am 26.10.2008 gelegt.

Neues aus der Bücherecke

„Jenseits des Oderlaufs –
Landschaften prägen Alltags und
Festgestaltung“

Thematisch ist nicht nur der Alltag-
und die Festgestaltung (zunächst
nach dem Kirchenjahr) in den
Gebieten östlich des unteren
Oderlaufs erfasst, sondern auch die
Wirtschaft, Geschichte, Sagen und
Erzählungen.

Die Betrachtung endet zwar mit dem
Jahr 1945, enthält aber auch
Hinweise auf fortbestehende Bezüge
bzw. Elemente des Brauchtums
heute.

Mein Anliegen war es, das kulturelle
Erbe der vieler Menschen aus der ge-
nannten Region auch literarisch zu
dokumentieren.

Das Buch mit seinen 282 Seiten bie-
tet auch eine Grundlage für evtl.
Vergleiche zwischen dem Gestern
und dem Heute.

Es bringt in Erinnerung verloren ge-
glaubte Tatsachen, es enthält
Hinweise auf dingliches Kulturgut,
Denkmäler der Architektur. Eine
Informationsquelle auch für Reisende
in die alte Heimat.

Die landschaftliche Vielfalt an Flora
und Fauna stützen den gewählten
Titel.

Sagen und Erzählungen aus dieser
Region sowie Mundarten fanden in
dieser Ausgabe Berücksichtigung.

Der Band hat die ISBN-Nr.: 978-3-

00-021410-3 und kostet 22.80 Euro.

Das Buch ist sicherlich nicht nur eine
brauchbare Ergänzung zu bereits vor-
handenen Büchern.

Der Bezug des Buches kann direkt
über meine Anschrift erfolgen.

Norbert Tarsten

Frohnhoferstr. 20

50765 Köln

nortar@web.de

Neue Heimatbrief- bezieher

Siegfried Ksobiak, geb. am 3.10.43,
59425 Unna, Stollenhofstr. 36 (Kurze
Str. 16)

Tanja Jahn, 50769 Köln,
Cohnenhoferstr. 96c (Mutter: Herta-
Else Jahn, geb. Becker, geb. am
9.6.36, Richthofenstr. 5)

*Die nächste Ausgabe des
SchneidemühlerHeimatbriefes*

*erscheint zum
01. April 2011.*

*Einsendeschluß für Beiträge ist
am
1. März 2011*

Impressum

Der Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl eV
Mit Sitz in 27474 Cuxhaven
Abendrothstr 16
Redaktion Katrin Affeldt
Peinerstr. 69 30519 Hannover
Telefon: 0511-830 682;
Fax: 0511-838 54 48
Internet: www.schneidemuehl.net
Email: k.affeldt@schneidemuehl.net

Redaktionsschluß am 1. des Vormonats.

Alle Einsender erklären sich ohne Vorbehalte mit ei-
ner evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ih-
rer Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Einsendungen

An Eleonore Bukow
Richard-Wagner-Straße 6
23556 Lübeck
Telefon 0451/476009

Herausgeber

Heimatkreis Schneidemühl eV
Vorsitzender: Johannes Schreiber
Postanschrift
Kantstr. 21 32791 Lage
Tel.: 05232 / 979515

Bestellungen an Bezieherkartei

Horst Heim Wulfsdorfer Heide 22
23562 Lübeck
Telefon: 0451/5041291

Bezugsgeld

Stadtparkasse Cuxhaven
Bankleitzahl 24150001
Konto-Nr 195313
Heimatkreis Schneidemühl eV
„Heimatbrief“
Bezugsgeld
Jahresabonnement 20,00
Das Bezugsgeld ist im voraus zu entrichten.

**Der Heimatbrief ist über parteilich
und über konfessionell**

Erscheinungsweise: 6 Ausgaben jährlich

Druck:
Druckerei: GmbH
Carl Küster
Hannover